

Hermann Hartfeld

## Die russlanddeutschen Gemeinden in Deutschland auf dem Weg der Selbstfindung

Ein Erfahrungsbericht

### 1. Ein Blick in die Geschichte der Entstehung des russischen und russlanddeutschen Baptismus

Es ist nicht einfach zu eruieren, wann der erste deutsche Baptist den Boden des zaristischen Russlands betreten hat. Darüber gibt es widersprüchliche Berichte und eine große Anzahl von Studien.<sup>1</sup> Eines ist gesichert: Es war der aus Litauen kommende deutsche baptistische Laienprediger Martin K. Kalweit, der den ersten Russen Nikita I. Voronin im Jahre 1867 taufte. Die Taufe Voronins durch Kalweit wird allgemein als Beginn der eigentlichen Geschichte des russischen Baptismus gewertet. 1870/71 ließ sich Vasilij G. Pawlow (1854-1924), „Vater“ des russisch-ukrainischen Baptismus, taufen. Seitdem arbeitete er als Laienmissionar unter den Molokanen.

Die deutschen Baptisten waren 1875 im Begriff, eine baptistische theologische Schule zu gründen und Martin Kalweit empfahl der Gemeinde von Tiflis, Vasilij Pawlow zum Studium nach Hamburg zu senden. Vasilij wurde für das Studium ausgewählt, weil er über eine gute schulische Vorbildung verfügte und exzellente Fremdsprachenkenntnisse besaß.<sup>2</sup> Pawlow schrieb viel später aus der Verbannung über die Zeit in Deutschland:

„Mein Aufenthalt in Hamburg hat zu meiner geistlichen Entwicklung wesentlich beigetragen. Ich war sehr oft mit Johann Gerhard Oncken zusammen, unterhielt mich mit ihm und hörte aufmerksam seiner Verkündigung zu. Ich nahm an der Glaubenskonferenz in Bremen teil

<sup>1</sup> Vgl. *Ingeborg Fleischbauer*, Die Deutschen im Zarenreich. Stuttgart 1986; *Boris Meissner / Alfred Eisfeld* (Hgg.), Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Russlanddeutschen zur Entwicklung des Russischen Reiches 1850-1917, Köln 1999; *Detlef Brandes*, Von den Zaren adoptiert. Die Deutschen Kolonisten und die Balkansiedler in Neurussland und Bessarabien 1751-1914, München 1993, 8; *Hans Hecker*, Die Deutschen im Russischen Reich, in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, Köln 1994; *Margarete Busch*, Deutsche in St. Petersburg 1865-1914, Essen 1995; *Wilfried Schlau*, Die Deutschbalten, München 2001.

<sup>2</sup> *Daniel Heinz* schreibt, Pawlow „soll sich im Laufe seines Lebens an die 25 Sprachen und Dialekte angeeignet haben“, in: BBKL XIII (2001), 1131-1135.

und verpasste keine Gelegenheit, an irgendeiner geistlichen Festivität teilzunehmen.<sup>3</sup>

Nach Abschluss des einjährigen Theologiestudiums ordinierte Oncken Pawlow zum Reiseprediger bzw. Missionar für Russland. Nach Tiflis zurückgekehrt, übersetzte Pawlow das deutsche Glaubensbekenntnis von 1847 ins Russische, um der Baptistengemeinde eine fundierte theologische Grundlage zu vermitteln.<sup>4</sup>

Johann Gerhard Oncken (1800-84) leitete die missionarische Arbeit in vielen Ländern Europas. Er sandte Handwerker nach Russland, die nicht nur ihrem Beruf nachgingen, sondern auch intensive missionarische Arbeit leisteten. Onckens Anliegen war unter anderem, auch in Russland das kongregationalistische Verfassungsmodell und die Glaubenstaupe mit Untertauchen unter den erweckten Christen zu verbreiten. Die Mennoniten-Brüder-Gemeinden haben diese Lehre dank des Einflusses der deutschen baptistischen Missionare übernommen. Diese Mennoniten-Brüder wiederum hatten später einen immensen Einfluss auf die russlanddeutschen Baptistengemeinden.

Ethische Fragen wie das Verbot des Rauchens und des Konsums von Alkohol, die Länge der Röcke bzw. Kleider, die Art der Frauen- bzw. Männerfrisuren und das Verbot für Frauen Hosen zu tragen, waren ursprünglich keine russisch-baptistischen Probleme.

„Johann Gerhard Oncken und sein russischer Zögling Pawlow ... waren weit davon entfernt, Mission außerhalb der jeweiligen kulturellen Gegebenheiten zu betreiben. ... Es waren die Altpietisten, die ihre Erweckungsprediger nach Russland entsandten und eine Absonderung von der Welt – sprich Kultur – verlangten. Es war nicht fromm, an irgendeiner Attraktion teilzunehmen. Selbst Zoobesuche wurden in Frage gestellt, denn die Affen scheuen sich ja nicht, etwas mehr als nur Nacktheit preiszugeben.“<sup>5</sup>

Der Pietismus aus Deutschland hat wesentlich zur Verschärfung der ethischen Anforderungen beigetragen.<sup>6</sup> Unter der Einwirkung dieser Haltung hat sich das „Gesicht“ der russischen und russlanddeutschen Baptistengemeinden im 20. Jahrhundert stark verändert.<sup>7</sup>

Der russische Baptismus wurde also von zwei Einflusslinien gespeist: dem Pietismus und dem deutschen Baptismus. Christian Eyselein schreibt:

<sup>3</sup> H. Hartfeld, V. G. P. Russland, in: G. Wieske / H. Löwen (Hgg.), Sie folgten Jesus nach, Bornheim 1999, 72-81, hier 73.

<sup>4</sup> Vgl. Daniel Heinz, Pavlov, Vasilij G., in: BBKL XVIII (2001), 1131-1135, hier 1131f.

<sup>5</sup> Hermann Hartfeld, Freiheit und Gesetzlichkeit der russlanddeutschen Christen, in: Die Gemeinde, 9/2002, 6.

<sup>6</sup> Vgl. Jürgen Gröschl, Die Beziehungen des Hallischen Pietismus zu Russland und zum Baltikum, Leipzig 2005.

<sup>7</sup> Vgl. John A. Toews, A History of the Mennonite Brethren Church. Pilgrims and Pioneers, Fresno/California 1975, 366.

„Impulse des Baptismus, insbesondere durch die evangelistische Tätigkeit Johann Gerhard Onckens 1869 in den deutsche Dörfern am Schwarzen Meer, hatten die Mennonitengemeinden seit langem erreicht, beide Kirchen waren zudem vom ursprünglich lutherisch-pietistischen Stundismus und seinen Erweckungen beeinflusst und für nicht wenige aus diesem Bereich kommende Gruppen eine Heimat geworden. Mit zwei Millionen Mitgliedern waren die Baptisten als zweitgrößte Religionsgemeinschaft im russischen Volk fest verankert.“<sup>8</sup>

Und dennoch bekam der russische Baptismus eine starke Prägung durch die Lehren Onckens. Seinen Einfluss erfuhr auch die Evangelische Freikirche von Tiflis in der Person von Sembat Bagdasarianz (geb. am 10. Juni 1860 in Tiflis, gest. am 2. März 1942 in Winterthur, Schweiz). Sembat wurde mit 21 Jahren Christ und studierte ab dem 31. Oktober 1882 am Predigerseminar der Bischöflichen Methodistenkirche in Frankfurt am Main. Im Frühjahr 1885 kehrte er nach Tiflis als Pastor und Missionar zurück und heiratete die Tochter des baptistischen Laienpredigers Martin Kalweit namens Ottilia. Zwischen den beiden Gemeinden, der baptistischen und der evangelischen (Evangeliumschrsten), funktionierte die Gemeinschaft bestens.

Es ist bemerkenswert, dass die Anfänge des russischen Baptismus von großer Toleranz gegenüber den evangelischen Freikirchen gekennzeichnet waren. Es gab weder Anfeindungen noch eine ernstzunehmende Konkurrenz unter ihnen. Man saß im selben missionarischen Boot und man ließ sich von den Verfolgungswellen der zaristischen Kirchenbehörde hin und her werfen, aber man zog am gleichen Strang. Die Verfolgung schweißte die Gründerväter diverser evangelischer Freikirchen zusammen.<sup>9</sup> Daniel Heinz schreibt:

„Seit 1909 war Pawlow Vorsitzender des lose organisierten Bundes der Baptisten. 1913 begründete er in Odessa die baptistische Zeitschrift ‚Slovo istiny‘ (Das Wort der Wahrheit), die bis 1922 erschien. Pawlow setzte sich im Gegensatz zu D. I. Mazaev für eine Öffnung des russischen Baptismus und für den Anschluss an die Weltkirche ein. Aus diesem Grund verlegte er den Sitz des Bundes nach Moskau. Ab 1919 wirkte er zusammen mit seinem Sohn Pavel im ‚Vereinigten Rat der religiösen Gemeinschaften und Gruppen‘ (Objedinjonnyj sovjet religioznych obšin i grupp) mit. Der Rat bemühte sich anfänglich um die Befreiung freikirchlicher Mitglieder vom Waffendienst und führte auch zu einer Annäherung der verschiedenen protestantischen Freikirchen. Um diese Zeit beschäftigte sich Pawlow u. a. kritisch mit dem Sabbathaltenden Adventismus, der für ihn in seiner Bibeltreue eine Herausforderung darstellte. Der Vorsteher der Adventisten, H. J. Löbsack, war Mitglied des Rates.“<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Christian Eyselein, *Russlanddeutsche Aussiedler verstehen. Praktisch-theologische Zugänge*, Leipzig 2006, 196. Die Zahl scheint übertrieben.

<sup>9</sup> Vgl. J. L. Sembat Bagdasarianz. Nachruf, in: *Der Schweizer Evangelist*, Zürich, Nr. 17, 49. Jg. v. 25.04.1942 u. Nr. 18. v. 03.05.1942.

<sup>10</sup> Daniel Heinz, Pavlov, Vasilij G., in: *BBKL* 113ff. Vgl. auch ebd.

Pawlows gleichartiger Einsatz sowohl für die Bibeltreue als auch für die „Weltoffenheit“ in Form einer religiösen Toleranz wurde nicht immer verstanden und führte zu manchen Reibereien zwischen ihm und Dej I. Mazaev, der mit wenigen Unterbrechungen von 1887 bis 1920 Präsident des russischen Baptistenbundes war.

Auch wenn nicht alle Kirchenhistoriker dieser Tatsache besondere Beachtung geschenkt haben, muss es jedoch hier hervorgehoben werden, dass der Einfluss des deutschen Baptismus auf das spirituelle Leben der russischen und russlanddeutschen Baptisten- und Mennoniten-Brüdergemeinden bis zur Revolution im Jahr 1917, trotz der vorhandenen Unstimmigkeiten, immens war.<sup>11</sup>

Nun stellt sich jedoch die Frage: Wenn der deutsche Baptismus einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der russischen und russlanddeutschen Gemeinden hatte, warum fiel und fällt es den russlanddeutschen Baptisten so schwer, sich in die deutschen Baptistengemeinden zu integrieren? Um diese Frage zu beantworten, sollten wir sie analytisch angehen.

## 2. Unterschiedliche kulturelle, politische, soziologische und psychologische Entwicklungen

### 2.1. Sie gingen durch die „Hölle“

Russlanddeutsche Baptisten gingen in der ehemaligen Sowjetunion buchstäblich durch die „Hölle“. Seit dem Ende der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurden sie bis zur Perestroika kontinuierlich den Schikanen und Verfolgungen seitens der kommunistischen Behörden ausgesetzt. Zwar erging es den russischen Baptisten unter dem Zarenregime ähnlich, jedoch erreichte die offene Diskriminierung in Form von Hetzen, Verleumdungskampagnen und Schikanen gegen sie nach der Revolution ihren grausamen Höhepunkt. Die baptistische Bewegung in der ehemaligen Sowjetunion ist eine von Leid, Not und Unterdrückung, ja vom Martyrium regelrecht geplagte Bewegung gewesen.<sup>12</sup> Laut den Statistiken des verstorbenen Generalsekretärs der Reformbaptisten Georgy Vins sind seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts über 25.000 Baptisten in den sowjetischen Gefängnissen und Straflagern an den unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen quallvoll verstorben oder erschossen worden.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Vgl. *Boris Meissner / Alfred Eisfeld* (Hgg.), *Der Beitrag der Deutschbalten und der städtischen Russlanddeutschen zur Modernisierung und Europäisierung des Russischen Reiches*, Köln 1996.

<sup>12</sup> Vgl. *Reinhard Möller*, Exklusiv-Interview mit Pastor Georgi P. Vins, in: *Fundamentum* Nr. 3/1982, 80ff; *ders.*, *Aufruf und Zeugnis von Pastor G. P. Vins. Verfolgt – aber nicht verlassen*, in: *R. Möller*, 95-98.

<sup>13</sup> Vgl. *G. P. Vins*, *Testimony*. G. P. Vins to the Commission on Security and Cooperation in Europe (Missionswerk Friedensstimme), Köln 07.06.1979.

Aufgrund der deutschen Volkszugehörigkeit spitzte sich die politische Lage für die russlanddeutschen Baptisten dramatisch zu: Man hielt sie am 2. Weltkrieg für mitschuldig, denunzierte sie als „Nazis“ und „Faschisten“.<sup>14</sup> Die sowjetische Regierung verweigerte ihnen eine höhere Ausbildung. Ausnahmen gab es für solche, die Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation bzw. der Partei wurden. Das trieb die russlanddeutschen Christen in der ehemaligen Sowjetunion in die Isolation. Sie besiedelten ganze Dörfer, bauten sich Häuser für ihre Großfamilien und waren dennoch ständig in Bewegung. Sie suchten sich Orte, wo sie einigermaßen frei Gottesdienste feiern durften oder auch nur die Sprache, Mentalität und Kultur ihrer Vorfahren aufrechterhalten konnten.

## 2.2. Sie sehnten sich nach der Heimat ihrer Vorfahren

Mischehen waren unter den russlanddeutschen Christen nicht erwünscht, weil sie immer noch intuitiv hofften, in das Land ihrer Vorfahren zurückzukehren. Man dachte, dass eine Mischehe ein Stolperstein für die Ausreise nach Deutschland sein könnte. Nicht selten warfen die Kinder ihren Eltern exzessiven Nationalismus vor, aber diese begehrten einzig den Exodus aus dem Land der Unterdrückung und „Sklaverei“ in das Land, in dem sie frei ihren Glauben bekennen und ausleben würden.<sup>15</sup>

Nachdem die Russlanddeutschen die Chance bekamen, nach Deutschland auszureisen, haben sie sie ergriffen. Ein regelrechter Exodus hat stattgefunden. In den Anfängen der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde unter den in der Sowjetunion lebenden Baptisten die „gute Botschaft“ verbreitet: Die emigrierten russlanddeutschen Baptisten würden sich in den deutschen Baptistengemeinden integrieren und intensive Evangelisation sowie Mission betreiben. Als ich 1974 in Deutschland ankam, beobachtete ich nichts davon.

Die russlanddeutschen Baptisten hatten eine vollkommen andere kulturelle, politische, soziale und psychologische Entwicklung vollzogen, als dass sie sich in die deutschen Gemeinden ohne weiteres hätten integrieren und einheimische Deutsche missionieren können. Sie kamen in das Land ihrer Väter, aber es war ihnen letztlich fremd.<sup>16</sup>

<sup>14</sup> Vgl. *Veronika Effern*, „Dort in der Sowjetunion waren wir immer die Faschisten und hier in Deutschland sind wir die Russen“ – Sind russlanddeutsche Aussiedler eine neue Minderheit in Deutschland?, In: *Jürgen Erfurt / Angelika Redder* (Hgg.), *Spracherwerb in Minderheitensituationen* (Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie=OBST) Heft 54 (1997), 218-232.

<sup>15</sup> Vgl. *Karl Stumpp*, *Die Russlanddeutschen. Zweihundert Jahre unterwegs*, Stuttgart 1989.

<sup>16</sup> Vgl. *Hermann Hartfeld*, *Heimkehr in ein fremdes Land*, Wuppertal 1986; *Chinua Achebe*, *Heimkehr in ein fremdes Land*, Frankfurt a. Main 2002; *Marieta Krauss*, *Heimkehr in ein fremdes Land. Geschichte der Remigration nach 1945*. München 2001.

### 2.3. Sie erlebten in Deutschland einen Sprachschock

Die Sprache der Russlanddeutschen unterschied sich sehr von der der Einheimischen. Die Ankömmlinge stellten erstaunt fest, dass die einheimischen Bürger von Herzen lachten, wenn man anstelle von „geschenkt“ – „geschonken“, „Haare schneiden“ – „beschneiden“ etc. sprach.<sup>17</sup> Einer meiner „Leidenskollegen“ gab Zeugnis im Gottesdienst einer deutschen Baptistengemeinde in Dortmund und sagte u.a.: „Als ich in der Sowjetunion verhaftet wurde, blieben meine Frau mit meinen kleinen Dirnen auf sich selbst angewiesen.“ Früher galt die Bezeichnung *Dirne* einem jungen Mädchen, einer Jungfrau oder einer Magd, so dass noch nichts von unserer heutigen Bezeichnung der Dirne als Liebedienerin zu ahnen war. Mein Kollege nannte seine Töchter „meine Dirnen“ und meinte die kleinen Mädchen. Er gebrauchte das Vokabular, das vor 1700 noch im Gebrauch war. Er war sehr darüber verwundert, dass die Einheimischen sich über seine „genialen Sprachkenntnisse“ sehr amüsierten.<sup>18</sup>

Es war demnach u.a. der Sprachschock, der bei den russlanddeutschen Baptisten Minderwertigkeitskomplexe hervorrief und sie von den einheimischen Baptisten trennte.<sup>19</sup> Beobachter beschreiben das Empfinden der Russlanddeutschen wie folgt:

„Das Gefühl, den sprachlichen und beruflichen oder schulischen Anforderungen nicht gewachsen zu sein, führte bei vielen Zuwanderern zu Abgrenzungen. Hinzu kam das Heimweh nach vertrauten Traditionen und Sitten und der Wunsch, sich in der eigenen, gewohnten Sprache zwanglos zu unterhalten. Bei vielen entstand auch der Eindruck, als seien sie hier immer weniger willkommen. Da ist es oft leichter, man bleibt unter sich.“<sup>20</sup>

Diese Beobachtung entspricht den Tatsachen. Klaus Bade bestätigt, dass besonders junge Spätaussiedler Schwierigkeiten bei der Integration haben und führt aus: „Aber das hat überhaupt nichts damit zu tun, dass sie für einen Zuwanderungsprozess nicht geeignet sind, sondern damit, dass

<sup>17</sup> Vgl. H. Pfandl, Einige Überlegungen zur postemigrativen Erstsprachentwicklung von Emigranten mit Russisch als dominanter Sprache, in: Mitteilungen für Lehren slawischer Fremdsprachen, Heft 60 (1995), 18-28.

<sup>18</sup> Vgl. Rupprecht S. Baur / Christoph Cblosta / Christian Krekeler / Claus Wendereott, Die unbekanntenen Deutschen. Ein Lese- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Sprache und Integration russlanddeutscher Aussiedler, Hohengehren 1999.

<sup>19</sup> Vgl. Katharina Meng, Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien, Tübingen 2001, 441-479; Teresa Dederichs, Weltansicht. Ein semantisch-konnotativer Vergleich zwischen westdeutschen und russlanddeutschen Jugendlichen, Münster / New York 1997.

<sup>20</sup> Astrid Kaiser, Ostausiedler im Kulturschock, in: Hessische Lehrerinnen- und Lehrerzeitung. Jg. 43 (1990), Heft 2, 9-11; Annekatrin Mendel, Psychoanalytische Betrachtung des Kulturwandels durch Emigration, in: Ines Graudenz / Regina Römbild (Hgg.), Forschungsfeld Aussiedler. Ansichten aus Deutschland, Europäische Migrationsforschung, Bd. 1, Frankfurt a. Main 1996, 3-9.

sie nicht zureichend gerüstet sind.“ Sie betrachten ihr Herkunftsgebiet – zum Beispiel Kasachstan oder Russland – als ihre Heimat und nicht Deutschland: „Das zweite Problem ist, dass sie hier keinen Anschluss finden, ihre Deutschkenntnisse sind immer weiter zurückgegangen.“ Ein Grund dafür sei unter anderem, dass die Integrationskurse in den neunziger Jahren reduziert worden seien.<sup>21</sup>

#### 2.4. Sie erfahren Integrationsprobleme

Ein Prozess der Assimilation und Sozialisation der meisten russlanddeutschen Baptisten ist bei weitem noch nicht einmal in Sicht. In Kanada dauerte dieser Prozess bei den Mennoniten, die Russland in Richtung Kanada in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts verlassen haben, drei Generationen.<sup>22</sup>

Am 9. Juni 1984 habe ich auf dem Jubiläumstreffen „150 Jahre Geschichte des europäischen Baptismus“ in Lage in meinem Referat „Wie eine Erweckung zu einem Völkersegen wurde“ argumentiert, dass alle Russlanddeutschen sich in einer „kulturellen Pubertät“ befinden. Ich vertrat damals die Meinung, dass diese kulturelle Reifung „zwei Generationen“ andauern würde. Heute frage ich mich, ob die russlanddeutschen Baptisten mit ihrer stark anwachsenden Mitgliedschaft für mehrere Generationen eine baptistische Parallelfreikirche zum BEFG darstellen werden. Des Weiteren stellt sich für mich auch die Frage, ob solch eine Entwicklung mich als Pastor im Bund beunruhigen sollte? Keineswegs!<sup>23</sup>

Wir im Bund strebten eine Integration der Baptisten aus Osteuropa unter unserer Regie an. Das ist bereits deshalb nicht möglich, weil es in Deutschland nicht weniger, sondern mehr russlanddeutsche Baptisten gibt als Einheimische. Wir wollten die russlanddeutschen Baptisten zwingen, sich uns im deutschen Bund anzupassen. Das war ein abenteuerliches Unternehmen, das nie eine Aussicht auf Erfolg hatte.<sup>24</sup>

<sup>21</sup> Urs Zietan, Integration als Chance. Experten sehen keine „Parallelgesellschaft“. [www.wdr.de/themen/politik/nrw01/Parallelgesellschaft/integrationsprobleme/index.jhtml](http://www.wdr.de/themen/politik/nrw01/Parallelgesellschaft/integrationsprobleme/index.jhtml).

<sup>22</sup> Vgl. die interessante Fallstudie für den Bundesstaat Kansas (USA) von Norman E. Saul, The Migration of the Russian-Germans to Kansas, in: Kansas Collection, Kansas Historical Quarterlies (Vol. 40, No. 1), Spring 1974, 38-62.

<sup>23</sup> Vgl. Parallelgesellschaften?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 1-2/2006; Leon de Winter, Niederlande, Vor den Trümmern des großen Traums, in: Die Zeit, Nr. 48, 2004; Manfred Schneidet, Die Aliens dichten wie wir selbst. Alle reden von der Parallelgesellschaft. Aber aus welchem Universum stammt sie? Über aktuelle Wahnheimsuchungen der politischen Sprache, in: Frankfurter Rundschau, 06.12.2004; Andreas Öbler, Parallelgesellschaft. Ein Modewort? Verheerender Kampfbegriff, in: Rheinischer Merkur, Nr. 20, 19.05.2005.

<sup>24</sup> Eine Anpassung an die russlanddeutsche Mentalität hätte verheerende Folgen für die deutschen Baptisten gehabt. Vgl. im Anhang: Anneliese Scheibig, Erfahrungen der EFG Kamp-Lintfort mit russlanddeutschen Geschwistern.

Meine Kollegen nannten die russlanddeutschen Christinnen verächtlich „Tuchträgerinnen“<sup>25</sup> und „diesen (sie meinten die Geschwister an sich) können wir nicht zulassen, dass sie im Falle einer Integration in unserem Bund alle möglichen Entscheidungen blockieren oder beeinflussen.“ Wir wollten die Integration der „kulturell pubertierenden Baptisten“ aber nur unter der „elterlichen“ Erziehung des Bundes, und das konnte nicht gut gehen. Diese Integrationsstrategie war von vornherein zum Scheitern verurteilt.<sup>26</sup>

### 2.5. Sie halten fest am Gewohnten

Die größten Hemmnisse bzw. mentalen Barrieren auf dem Weg zu „geistlichen Innovationen“ sind das Festhalten am Gewohnten, die Furcht vor Veränderungen, mangelndes Selbstvertrauen, Bequemlichkeit, fehlende Risikobereitschaft und manchmal auch ein frühzeitiges Zufriedensein mit dem Erreichten. Wer beispielsweise Angst hat, sich in einer neuen Kultur umzustellen, wird kaum missionarisch innovativ und kreativ wirken können.<sup>27</sup>

Viele Stolpersteine auf diesem langen Weg der Integration der russlanddeutschen Baptisten in die westliche Kultur sind „hausgemacht“. Ein Beispiel: Dr. Horst Hund, Leitender Oberstaatsanwalt aus Bad Kreuznach, gab in einem Interview zu Protokoll:

„Viele der Aussiedler leben in Großfamilien, gehen weder essen noch in die Kneipe. Jeder Cent wird ins Eigenheim gesteckt. Nur auf den ersten Blick scheint es hier deutscher als deutsch. In Wirklichkeit sind es russische Enklaven mit 30 bis 40% Aussiedlern. So bleibt man weitgehend unter sich.“<sup>28</sup>

Es ist nicht verkehrt, was Herr Hund in diesem Interview sagt. Leider jedoch hat er nicht *expressis verbis* den Grund für dieses auffällige Verhalten hervorgehoben. Er gibt keine Antwort darauf, warum viele Russlanddeutsche in Großfamilien leben, warum sie in Deutschland für ihre Kinder große Häuser bauen, warum sie mehrere Autos kaufen, um ihre Familien zum Gottesdienst und anderswohin zu transportieren. Es gab und gibt wohl in Deutschland nur wenige Wohnungen für eine Familie

<sup>25</sup> In Russland war die Kopfbedeckung der Frau kulturell und religiös durch die Russisch-Orthodoxe Kirche bestimmt. Vgl. Deutsche Kolonien an der Wolga, Pleve, Moskau 1998; Ebenso: Odesskije Nemzi 1803-1920. Plesskaja-Zebold, Odessa 1999.

<sup>26</sup> Vgl. Hermann Hartfeld, Referat: Wie eine Erweckung zu einem Völkersegens wurde, Jubiläumstreffen am 09.06.1984 in Lage.

<sup>27</sup> Vgl. S. Müller, Mennoniten in Lippe. Gottesvolk unterwegs zwischen Verfolgung und Verführung, Milieustudie in einer ethnokonfessionellen Gemeinschaft russlanddeutscher Aussiedler, (Dissertation Universität Bielefeld), Bielefeld 1992.

<sup>28</sup> Bericht: Kriminell und nicht integrierbar? – Russlanddeutsche in der Provinz, in: Bericht von Report Mainz vom 17.11.2003; vgl. Jens Meyer-Odedwald, „Gorbatschow-Village“ in Cloppenburg, in: Hamburger Abendblatt, 08.01.2006.

ab vier Kinder. Darum mussten Großfamilien auf Urlaub verzichten und jede Mark bzw. jeden Euro mehrmals in der Hand umdrehen, bevor sie das Geld ausgaben, um für ihre Kinder ein Häuschen bauen zu können.

## 2.6. Sie werden mit Neid und Eifersucht konfrontiert

Leider stößt diese Lebensart auf Neid und Eifersucht bei den deutschen Mitchristen und Nachbarn. Neid ist sicherlich ein zutiefst menschliches Gefühl, das im Kern nichts anderes bedeutet, als dass einer dem anderen etwas nicht gönnt bzw. er dasselbe besitzen möchte – sei es z.B. Erfolg, Ansehen oder auch das größere Auto.<sup>29</sup> Neid gibt es beinahe überall, sein negatives Potential kann die Atmosphäre in einer Gemeinschaft vergiften und jede Zusammenarbeit dauerhaft boykottieren. Scott McCormack und Heinrich Wefing haben eine Ortsbesichtigung im Hunsrück gemacht; sie schreiben:

„Neid ist in Sohren überall zu spüren. Neid auf die Rentner, die ein Leben lang gearbeitet, aber nie in die deutsche Rentenkasse einbezahlt haben; Neid auf die Fahrräder der Aussiedlerkinder; Neid auf die schmucken Eigenheime, die sich viele Russlanddeutsche schon nach kurzer Zeit errichten: ‚Woher haben die Russen denn das Geld zum Bauen?‘ zetern die Stammtische. Gerüchte über enorme Begrüßungsgelder, billige Baukredite und ständige Schwarzarbeit zischeln durchs Dorf. Kaum einer der Sohrener will wissen, dass in den Aussiedlerhäusern mehrere Generationen unter einem Dach wohnen. Dass Verwandte und Bekannte mit Geld aushelfen und beim Bau kräftig anpacken. Dass die Russlanddeutschen in der Fremde, der Heimat ihrer Ahnen, eng zusammenrücken.“<sup>30</sup>

Meine deutschen Baptistenkollegen waren unmittelbar nach meiner Ankunft in Deutschland bei den angereisten Baptisten aus „dem Osten“ willkommen. Doch während die Aussiedler den Einheimischen in Gastfreundschaft begegneten, reagierten diese mit dem Vorwurf, die russlanddeutschen Baptisten seien dem Materialismus verfallen.

<sup>29</sup> Vgl. Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, 08.01.2006; Donau-Anzeiger vom 04.03.2005: „... Anna Eder kritisierte in ihrer Ansprache den Neid und die Vorurteile auf unserer Seite. Bei näherem Hinsehen, so Eder, erwiesen sich diese Menschen mit ihren genuin deutschen Wurzeln als äußerst fleißig und sparsam, und nur dadurch kämen sie innerhalb kurzer Zeit zu einem eigenen Häuschen.“

<sup>30</sup> Scott McCormack / Heinrich Wefing, Wie viele Zuwanderer aus dem Osten verträgt die Republik? Eine Ortsbesichtigung und ein Standpunkt. „Für mich sind das keine Deutschen. Amerikaner gehen, Russlanddeutsche kommen: Im Hunsrück blüht der Neid.“, in: Die Zeit v. 08.03.1996, 4.

## 2.7. Sie leben in Großfamilien und haben nicht selten immense Probleme mit ihrem Nachwuchs

Ein guter Bekannter von mir kam mit zwölf Kindern nach Deutschland. Der Bürgermeister des Ortes war persönlich darum bemüht, eine adäquate Wohnung für die Familie zu finden. Die gab es jedoch in der ganzen Stadt nicht. Daraufhin stellte er der Familie einen leer stehenden und verwahrlosten Bauernhof zur Verfügung, welchen die Familie mit eigenen Kräften in drei Monaten umbaute und dann einzog. Die kinderreichen Familien konnten es wirklich nicht ahnen, dass die deutschen Städte und Kommunen nicht darauf vorbereitet waren, Großfamilien aufzunehmen.<sup>31</sup> Als kurze Zeit später die Mutter der oben erwähnten Familie mit dem 13. Kind schwanger wurde, soll ihr ihre Hausärztin gesagt haben: „Sie vermehren sich ja wie die Karnickel!“ Der Familienvater wurde in der Gemeinde zu einem seelsorgerlichen Gespräch gebeten, bei dem ihm nahe gelegt wurde, seine Frau nicht zu einer Fabrik zur Herstellung von Kindern zu degradieren. Dabei wollten beide, sowohl die Frau als auch der Mann, viele Kinder. Bis auf den heutigen Tag erfreut sich die Mutter dieser Kinder ihrer Gesundheit.

Das Blatt scheint sich heute zu wenden. Pastoren unseres Baptistenbundes beginnen die Sorge der Politiker über die Überalterung der Gesellschaft ernst zu nehmen und mahnen ihre Mitglieder „zur Gründung von Familien und dazu, Kinder in die Welt zu setzen“. Dabei gelte es, keine Angst vor finanziellen Einbußen zu haben, „denn das Vertrauen in die Zukunft ist nicht durch materielle Dinge begründet, sondern allein in Jesus Christus“, so Pastor Arno Kawohl in seiner Predigt zum 100-jährigen Bestehen der Gießener Baptistengemeinde.<sup>32</sup>

Gleichzeitig aber ist die Erziehungsproblematik in Großfamilien nicht von der Hand zu weisen. Aus der Erfahrung in der eigenen Verwandtschaft kenne ich Beispiele von vernachlässigten Kindern, welche den Mangel an elterlicher Fürsorge durch eine Drogensucht<sup>33</sup> mit letalen Folgen kompensierten. Ich stand an ihrem Grab: Es waren Kinder baptistischer Familien.

Andererseits ist es kein Geheimnis, dass russlanddeutsche Kinder an den deutschen Schulen nach wie vor einen Schulschock erleben. Die neue Heimat war und ist für die Kinder völlig fremd. Ihr Deutsch ist oft schlecht, und sie genieren sich, Deutsch zu sprechen. Die Kinder fühlen sich von Klassenkameraden verhöhnt und ausgegrenzt.<sup>34</sup> Sie ziehen sich

<sup>31</sup> Vgl. *Marek Fuchs*, Wohnungsversorgung bei Aussiedlern. Ergebnisse einer Panel-Studie zur Situation nach der Einreise, in: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (Sub), Jg. 18 (1995), Heft 2, 147-165.

<sup>32</sup> Hundert Jahre Gemeinde Gießen. In: Die Gemeinde, 2/2006, 21.

<sup>33</sup> Vgl. *Hermann Hartfeld*, Freiheit und Gesetzlichkeit russlanddeutscher Christen, in: Die Gemeinde, Nr. 9, 21.04.2002, 6 f.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 14.

zurück und akkumulieren Minderwertigkeitskomplexe. Für sie stellt der Drogenkonsum eine Flucht aus der Realität dar. Sie wollten sich angenommen fühlen und sich integrieren, erfuhren aber eine gesellschaftliche Ausgrenzung. Das ist sicherlich eines der schlimmsten Gefühle, die ein Mensch empfinden kann.<sup>35</sup>

## 2.8. Sie kamen aus einem ganz anderen kulturellen und politischen Hintergrund im Vergleich zu den deutschen Baptisten

Viele junge russlanddeutsche Christen sind entgegen der Erwartung von deutschen Mitbürgern viel konservativer geworden als ihre Eltern. Das ist ihr Protest gegen die Ablehnung und Verachtung, die sie in der deutschen Gesellschaft erlebt haben.<sup>36</sup> Ulla Lachauer schreibt:

„Auch wenn sie einen deutschen Pass besitzen, haben die meisten der Russlanddeutschen mehr oder weniger große Anpassungsprobleme. Sie sind Immigranten – mit 2,4 Millionen die größte Minderheit in Deutschland, noch vor den Türken. Sie stellen eine vergleichsweise junge Bevölkerungsgruppe dar, und weil sie nicht wählerisch sind, sind die Russlanddeutschen seltener arbeitslos als alteingesessene Bundesbürger. Einem kleinen Teil, vor allem jungen Männern, ist die Integration nicht gelungen; einige von ihnen sind bedrohlich ins Abseits geraten und durch Gewalt- und Diebstahldelikte, mit Drogen- und Alkoholexzessen auffällig geworden.“<sup>37</sup>

Die „allseitige“ Entfremdung der russlanddeutschen und der deutschen Baptisten voneinander basiert auf einer Anzahl von Missverständnissen und falschen Erwartungen. Es ist sicherlich so, dass die Unterschiede in der Mentalität und Kultur der beiden Parteien noch sehr groß sind. Die Sozialpädagogin Sannicolo bestätigt mit ihren Ausführungen diesen Sachverhalt:

„Das scheinbare Paradox als Russlanddeutscher weder in Russland noch in Deutschland wirklich zu Hause zu sein ist nichts Ungewöhnliches. ... Die meisten Aussiedler haben einfach unrealistische Vorstellungen von Deutschland und den Bedingungen, die hier herrschen. Und je intensiver die Diskriminierungen, Verbote und Verfolgungen in Rußland empfunden wurden, desto mehr wurde das Bild von Deutschland in den heimischen Sitten und Erinnerungen idealisiert. ... Die Integration beginnt bei jedem einzelnen zunächst einmal bei sich selbst. Enttäuschungen und sozialer Abstieg wären nur dann zu ver-

<sup>35</sup> Vgl. *Bernhard Hallermann*, Aussiedler zwischen Eingliederung und Ausgrenzung. Erfahrungen mit Aussiedlern in der Sozialarbeit, in: *Hans-Peter Baummeister* (Hg.), *Integration von Aussiedlern. Eine Herausforderung für die Weiterbildung*, Weinheim 1991.

<sup>36</sup> Vgl. *Walter Engel*, *Fremd in der Heimat – Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa unterwegs nach Deutschland*, Hg. v. Haus des Deutschen Ostens, Dülmen 1990.

<sup>37</sup> *Ulla Lachauer*, *Russlanddeutsche. Die größte Minderheit in Deutschland*, in: *Die Zeit* Nr.12, 11.03.2004.

kraften, wenn man bereit sei, sich auf die ‚alte-neue‘ Heimat einzulassen und einen kämpferischen Geist mitbringe.“<sup>38</sup>

Dabei hat es nur an der gegenseitigen Achtung, Annahme und Toleranz gefehlt, welche leider beiderseits nicht vorhanden gewesen sind. Im Unterschied zu Deutschland besteht die Bevölkerung in den Vereinigten Staaten von Amerika überwiegend aus Immigranten. Die ethnische Zugehörigkeit ist nicht so stark ausgeprägt wie in Deutschland; dafür aber wird der Patriotismus als einende Kraft groß auf die „Fahne geschrieben“. Aus diesem Grund integrieren sich die immigrierten Russen sehr schnell in die amerikanischen Gemeinden oder gründen eigene. Die slawischen Baptisten in den USA haben eigene autonome Vereinigungen gegründet; zugleich sind sie aber gut in die bestehenden englischsprachigen Baptistenbünden integriert.

Allerdings waren es nicht nur die kulturellen Unterschiede, sondern auch die ungleiche politische Vergangenheit, welche der Integration von Russlanddeutschen in die einheimischen Baptistengemeinden im Wege stand. Die deutschen Baptisten sowie das gesamte deutsche Volk hatten den Nationalsozialismus erlebt und überlebt. Bekanntlich waren nicht alle Volks- und Freikirchen damals bereit gewesen, dem Nationalsozialismus die Stirn zu bieten.<sup>39</sup> Doch ihre Schuld an der Passivität lässt sich z.T. dadurch erklären, dass viele Christen im Nationalsozialismus die Rettung aus der wirtschaftlichen Depression sahen. Sie wurden getäuscht und haben letztendlich – recht spät, aber immerhin – Buße dafür getan.<sup>40</sup> Etwa vergleichbar erging es den Baptisten in der Sowjetunion. Die Einmischung des sowjetischen Staates in die inneren kirchlichen Angelegenheiten sahen viele Baptisten als einen Versuch der kommunistischen Partei, die Kirchen und Gemeinden mit Spitzeln zu unterwandern, auszuhöhlen, um sie von innen heraus zu zerstören.<sup>41</sup> Der Baptismus in der Sowjetunion hatte sich gespalten, zersplittert und letztlich untereinander verfeindet.<sup>42</sup>

<sup>38</sup> Zitiert von *Lydia Heidebrecht*, *Moralische Demütigungen und ein enormer Erwartungsdruck. Der Aufbruch in die unbekannte Heimat zehrt an den Nerven der Aussiedler – Vom Bauingenieur zum Laufburschen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 125, 01.06.2004. Der Artikel der jungen Studentin, die seit 2004 am Bibelseminar Bonn studiert, beschreibt die Demütigungen, die russlanddeutsche christliche Akademiker in Deutschland erfahren müssen.

<sup>39</sup> *Franz Graf-Stublbofer*, *Öffentliche Kritik am Nationalsozialismus im Großdeutschen Reich. Leben und Weltanschauung des Wiener Baptistenpastors Arnold Köster (1896-1960)*, Neukirchen-Vluyn 2001, 2 f.

<sup>40</sup> *Andrea Strübind*, *Die deutschen Baptisten und der Nationalsozialismus*, in: *ZThG*, 7 (2002).

<sup>41</sup> Zu diesem Thema sind die wissenschaftlichen Erhebungen der Mitarbeiter des Instituts „Glaube in der 2. Welt“ sehr relevant: *Peter Hauptmann / Gerd Stricker* (Hgg.), *Die Orthodoxe Kirche in Russland. Dokumente ihrer Geschichte (860-1980)*, 1988, 620-621, 681 u. 712-760.

<sup>42</sup> Vgl. *Hermann Hartfeld* (Bearb.), *Aufstehen! Das Gericht kommt! Gerichtsprozesse gegen Christen in der UdSSR*, Gummersbach, o.J.

Die Entstehung der Reformbaptisten, wie ich die quasi „Nichtregistrierten Baptisten“ in der ehemaligen Sowjetunion nenne, hat dazu geführt, dass der Allunionsrat der Evangeliumschrsten und Baptisten (AUR der EChB) in der ehemaligen Sowjetunion im Begriff war, sich zu zersplittern. Der Allunionsrat war ein Sammelsurium von mehreren Freikirchen, unter dessen „Dach“ sich u.a. Pfingstler, Mennoniten-Brüder, Evangeliumschrsten und Baptisten befanden.<sup>43</sup>

Nun kamen die russlanddeutschen Baptisten aus diesen Bünden nach Deutschland. Die Reformbaptisten sahen sich von den deutschen Baptisten nicht verstanden, weil deren Leitung verständlicherweise überwiegend Kontakte zu den von den Kommunisten geduldeten Baptisten gesucht hatte. Das roch – ihrer Meinung nach – nach Parteinahme. Die emigrierten Reformbaptisten waren nie bereit, sich den politischen Gegebenheiten in der ehemaligen Sowjetunion anzupassen, und sie opponierten gegen die kommunistische Religionspolitik. Ich gehörte dazu. Ich würde mich immer wieder in einem kommunistisch totalitär regierten Land auf die Seite der unterdrückten und verfolgten Christen stellen und für die totale Trennung des Staates von der Kirche und umgekehrt kämpfen, und ich würde keine Konsequenzen scheuen.<sup>44</sup>

Die für die Religionsfreiheit in der ehemaligen Sowjetunion gekämpft hatten, waren in den Augen der Kommunisten politische Dissidenten. Das war ein ernstes Politikum und dafür wurden nicht wenige von diesen Aktivisten in den Straflagern und Gefängnissen umgebracht.

Als die Reformbaptisten in Deutschland ankamen, wollten sie einzig und allein eine „eigene“ Vereinigung haben, um ihre Glaubengenossen in der „Gemeinschaft Unabhängiger Staaten“ (GUS) mit Gebet und Finanzen zu unterstützen. Von einer Aussöhnung zwischen den Reformbaptisten und den Gemeindegliedern des Baptistenbundes der Russischen Föderation kann noch keine Rede sein, und der Weg dahin ist immer noch mit vielen Stolpersteinen gepflastert.<sup>45</sup>

Angesichts der oben beschriebenen Zusammenhänge ist es nachvollziehbar, dass die Reformbaptisten sich nicht in den BEFG integrieren konnten und auch nicht wollten. Auf andere Hindernisse wird später eingegangen.<sup>46</sup>

<sup>43</sup> K. Kaariainen / D. Furman, *Religiösität in Russland in den 90er Jahren*, Sammelband: Alte Kirchen, neue Gläubige, Moskau / St Petersburg 2000, 7-48.

<sup>44</sup> Vgl. *Charlyn Bridges*, *Under the Shadow of the KGB*, in: *The Christian Leader* Volume 45, Nr. 5, March 23, 1982, 6-8; *Hermann Hartfeld*, *The Suffering Church in Russia*, in: *direction*, October, 1983. Volume XII, No. 4, 3-14; „Dr. Hartfeld erzählt“... in: *Das Wort des Glaubens*, Moskau: EChB, Nov. 1992, 6.

<sup>45</sup> Vgl. *Michael Mildenberger*, *Widerstand. Die Reformbaptisten*, in: *Information* (Evangelische Zentralstelle für Weltanschauung), Stuttgart, Nr. 59/1975, 22-36 [russisch].

<sup>46</sup> Vgl. *Reinhard Henkel*, *Binnenintegration als Faktor für die Eingliederung russlanddeutscher Aussiedler in die Bundesrepublik Deutschland. Das Beispiel zweier Gemeinden in Rheinhessen*, in: *Festschrift für Erdmann Gromsen*

Es stellte sich jedoch oft die Frage, warum auch Baptisten aus den Reihen der in der Sowjetunion geduldeten AUR der EChB Schwierigkeiten haben, sich in den deutschen Baptistengemeinden heimisch zu fühlen. Im BEFG sind möglicherweise nur 7.000 russlanddeutsche Baptisten. Warum gründete die Mehrheit von weit über 85.000 russlanddeutschen Baptisten ihre Bruderschaften, Vereinigungen, den Bund der Taufgesinnten<sup>47</sup> oder blieben gar unabhängig, anstatt sich dem BEFG anzuschließen? Dafür gab es nicht wenige andere Gründe<sup>48</sup>.

### 3. Unterschiedliche Gemeindestrukturen und die ökumenischen Querverbindungen

#### 3.1. Die Gottesdienstagenden und die Jugendarbeit

In der ehemaligen Sowjetunion legte man Oncken in den Mund: „Jeder Baptist ein Missionar.“ In der Praxis bedeutete es, dass jedes Gemeindeglied seine Gnadengabe realisieren sollte. Die russische Gottesdienstfeier unterschied sich wesentlich von der der Deutschen. Auf die Kanzel stiegen bis zu vier Prediger, die einen biblischen Text vorlasen und ihre Meinung darüber weitergaben. Zwischen den Predigten sangen Chöre, es wurde musiziert, Gedichte wurden rezitiert oder man führte in einigen wenigen Gemeinden zu besonderen Anlässen wie z.B. zu Weihnachten,

---

zum 75. Geburtstag, Mainzer Geographische Studien, H. 40, Mainz 1994, 445-458.

<sup>47</sup> Heinrich Löwen ist Initiator der Gründung des Bundes der Taufgesinnten, und ich war dafür. Löwen und ich saßen stundenlang in Zürich zusammen und überlegten, wie wir das neue Kind nennen sollten. Ich war gegen die Bezeichnung „Taufgesinnte“, weil es in der Schweiz einen solchen Bund bereits gab, und ich dachte, dass die russlanddeutschen Baptisten und Mennoniten-Brüder sich niemals mit diesem [schweizerischen] Bund im wahrsten Sinne des Wortes identifizieren würden. Ich dachte an einen Bund der evangelikalen Baptisten, der die ehemaligen Kontrahenten der vormaligen regimetreuen Baptisten und die oppositionellen Reformbaptisten vereinen würde. Nach meinem Theologiestudium in Amerika war ich acht Jahre Pastor der FEG – Helvetiaplatz Zürich und wusste auf Grund von vielen Studien der Kulturtheologie, dass die russlanddeutschen Baptisten sich nicht sobald in den BEFG in Deutschland integrieren werden. Ich wusste auch, dass ich mich niemals in eine russlanddeutsche Baptistengemeinde – welcher „Färbung“ auch immer – integrieren könnte. Meine Frau und ich waren in der Sowjetunion stets bei den russischen Baptisten zu Hause. Ich kannte die Hintergründe der Russlanddeutschen zu wenig, um mich mit ihnen identifizieren zu können. Das war der Grund, dass ich Pastor des BEFG in Deutschland wurde. Ich bin mit meiner Entscheidung total im Frieden mit Gott und bedaure sie nicht, auch wenn man als Pastor des Bundes nicht immer alles bejahen muss, was in der deutschen Baptistenfamilie entschieden wird.

<sup>48</sup> Vgl. *Hermann Ruttmann*, Kirche und Religion von Aussiedlern aus den GUS-Staaten, Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V. (Religionen vor Ort – Religionswissenschaftliche Feldforschungen 4), Marburg 1996.

zu Hochzeiten und anderen christlichen Festen auch ein Theaterspiel vor der Predigt auf. Die baptistischen Frauen predigten in der Regel nicht. Sie leiteten Gottesdienste und predigten meistens dann, wenn kein Bruder mehr vorhanden war, d.h. nachdem alle männlichen Christen in die Gefängnisse verbannt worden waren.<sup>49</sup> Eine Ausnahme gab es zu meiner Zeit in der Gemeinde der Reformbaptisten von Taschkent, in welcher der Presbyter Nikolai Chrapow drei alleinstehende Frauen zum Predigtendienst bestimmte.<sup>50</sup>

Die christliche russlanddeutsche Jugend hatte nicht nur ihre regulären Zusammenkünfte, sondern sie engagierte sich darüber hinaus auch sozial z.B. in der Rehabilitationsarbeit von Drogensüchtigen und in der „Gefängnisarbeit“; sie besuchten Leidende in den Krankenhäusern und altersgebrechliche Christen zu Hause. So waren die Jugendlichen in die evangelistische, missionarische und sonstige diakonische Arbeit eingebunden. Sex vor der Ehe war und bleibt für diese Christen ein Lapsus, ein unglücklicher Vorfall. Sie wurden erzogen, auch nach der Wende die Kneipen zu meiden und Discos nicht zu besuchen.<sup>51</sup>

Mit dieser Einstellung betraten christliche russlanddeutsche Jugendliche den deutschen Boden. Sie stellten aber bald fest, dass diese Einstellung der deutschen christlichen Jugend mehr oder weniger fremd war. Die Polarisierung war vorprogrammiert: Zwei Kulturen prallten in einem gegenseitigen Unverständnis unversöhnlich aufeinander. Es musste zum Rückzug in das eigene Milieu seitens der russlanddeutschen christlichen Jugend führen, um eine weitere Eskalation der Auseinandersetzungen zu vermeiden.<sup>52</sup> Die jungen russlanddeutschen Christen hatten meistens bessere Kontakte zu nichtgläubigen Deutschen als zu ihren deutschen Glaubensgeschwistern.<sup>53</sup> Die Rolle der Frömmigkeit in der Integration der Aussiedler spielt immer noch eine große Rolle. Sie wird größtenteils von den einheimischen Gläubigen nicht verstanden.

Den russlanddeutschen Baptisten ist es in Deutschland schwer gefallen, den pastoralen Dienst zu akzeptieren. „Sonntag für Sonntag steht

<sup>49</sup> Vgl. dagegen die neuere Entwicklung in den Freikirchen der GUS: *William Yoder*, Als Pastorin in Moskau. Ein schreiender Stein, in: *Die Gemeinde*, Nr. 5, 2006, 13.

<sup>50</sup> *Traugott Quiring*, Die Kontroverse um die staatliche Kontrolle bei den Baptisten seit 1961, in: *Glaube in der 2. Welt* v. 18.11.1988.

<sup>51</sup> Vgl. *Klaus Rösler*, Junge Leute in junger Gemeinde, in: *Die Gemeinde*, Nr. 13, 13.06.2004, 38; *Hermann Hartfeld*, Evangelism and Officers in Unregistered Soviet Baptist Churches, in: *Sword and Trowel*, London, No. 4/1983 (30.09.1983), 3 f; *Holger Spierig*, Fundamentalistische Baptisten-Familien boykottieren in Westfalen die Schule, epd, 19.06.2005.

<sup>52</sup> Vgl. *K. Drotleff*, Lass sie selber sprechen. Berichte russlanddeutscher Aussiedler, Hannover 1985; *I. Bruns*, Manchmal bin ich nichts. Gespräche jugendlicher Aussiedler aus Polen und Russland, Stuttgart 1992.

<sup>53</sup> Vgl. *W. Haak*, Ratgeber für das Aufnahmeverfahren von Spätaussiedlern, Köln 1997, 36-37, 44-50; *R. Pförtner*, Heimat in der Fremde. Deutsche aus Russland erinnern sich, Düsseldorf 1992.

derselbe Pastor auf der Kanzel, wenn es nicht gerade einen Kanzeltausch gibt, und predigt das Evangelium“, erzählte mir eine russlanddeutsche Studentin, die davon offensichtlich enttäuscht war. Diese Form von pastoralem Dienst war den immigrierten Christen sehr fremd. Hinzu kam noch, dass die meisten Pastoren ihre Predigt ablasen. Das kannten die russlanddeutschen Baptisten schon gar nicht. Für viele stand Humor oder ein Theaterstück im Gottesdienst in einem direkten Widerspruch zur andächtigen Gottesdienstatmosphäre. Ein christliches Theaterspiel vor der Predigt war noch einigen bekannt, aber das wurde in Anlehnung an die künstlerische Dekadenz nie als „Theaterstück“ bezeichnet.

Somit hieß es für viele russlanddeutsche Baptisten, sich den einheimischen Baptistengemeinden anzuschließen sei gleichbedeutend mit der Passivität bei der Gottesdienstgestaltung. Zumindest haben sie es so empfunden, wie man das aus vielen Gesprächen mit ihnen erfährt. Wohl auch aus diesem Grund schloss sich dem BEFG nur eine Minderheit der russlanddeutschen Baptisten an.<sup>54</sup>

### 3.2. Die ökumenischen Querverbindungen

Die meisten eingewanderten russlanddeutschen Baptisten gehörten dem AUR der EChB-Gemeinden an. Dieser Baptistenbund war zur Zeit der sowjetischen Herrschaft nach 1961 auch Vollmitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK).<sup>55</sup> Russlanddeutsche Baptisten hatten durch die Zeitschrift „Bruderbote“ genaue Kenntnis davon und die meisten haben nie ernsthafte Einwände dagegen erwogen. Der AUR der EChB sah die Chance durch diese Mitgliedschaft, bessere kirchliche Kontakte zu dem Westen zu pflegen. Das Gleiche galt für die Mitgliedschaft im Komitee der Christlichen Weltkonferenz für den Frieden.<sup>56</sup> Die zeitgenössischen Historiker in Russland studieren die Dokumente beider Organisationen und heben hervor, dass die sowjetische Regierung diese Mitgliedschaft des AUR der EChB und der Orthodoxie geschickt für ihre politischen Ziele benutzt haben soll. Die russischen Mitglieder dieser kirchlichen Organisationen werden heutzutage von den russischen Historikern als Emissäre der kommunistischen Weltpolitik definiert. Ich habe in der ehemaligen

<sup>54</sup> Vgl. Aussiedler in unseren Kirchengemeinden. Information – Berichte – Anregungen, Stuttgart 1983; Hans-Joachim Wenzel, Aussiedlerintegration als kommunalpolitische Aufgabe. Aktivitäten und Maßnahmen am Beispiel des Landkreises Osnabrück, in: K. J. Bade / J. Oltmer (Hg.), Zuwanderung und Integration in Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg, Osnabrück 2002, 167-198.

<sup>55</sup> Vgl. Gerd Stricker, Russische Freikirchen im Rückblick, in: Glaube in der 2. Welt. Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West, Nr. 1, 30. Jg. (2002), 13 ff.

<sup>56</sup> Vgl. Walter W. Sawatsky, Soviet Evangelicals Since World War II., 1981, Kapitel 13; J. A. Hebly, The Russians and the World Council of Churches, Belfast / Dublin / Ottawa 1978, 119 ff.

Sowjetunion die Berichte und Informationen des AUR und der Leitung der Reformbaptisten studiert. Meines Wissens nach fand sich bis zum Jahr 1974 in keiner dieser Zeitschriften und Informationsblätter auch nur eine kritische Silbe über die Mitgliedschaft des AUR der EChB im ÖRK oder im Komitee der Christlichen Weltkonferenz für den Frieden.

Mein Presbyter Nikolai Chrapow sagte mir im KGB-Gefängnis von Taschkent, wo wir uns in der Untersuchungshaft befanden:

„Wenn ich mit den Adventisten zusammen bin, bin ich ein Adventist, mit den Pfingstlern bin ich ein Pfingstler, mit einem Orthodoxen bin ich orthodox, um mit ihnen geschwisterliche Gemeinschaft zu pflegen, die Bibel gemeinsam zu lesen, Gedanken auszutauschen und zu beten. Ich führe keine kontroversen Gespräche mit ihnen, akzeptiere sie als Leidensgenossen und überzeugte Christen. Hüte dich aber vor Heuchlern.“<sup>57</sup>

Nun bin ich aber darüber sehr erstaunt, dass viele russlanddeutsche Baptisten meiner Generation beinahe in Unisono die Mitgliedschaft des BEFG in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) verurteilt haben. „Die ‚Ökumene‘ ist die Hure Babylons, und ich lasse es nicht zu, dass meine Gemeinde durch sie verunreinigt wird“, sagte mir einer meiner Verwandten, der Ältester einer renommierten russlanddeutschen Gemeinde ist.

Ich kann diese Haltung teils nachvollziehen. Denn über die „Ökumene“ oder die ACK darf man differenziert diskutieren und sich damit auch konstruktiv auseinandersetzen. Dennoch frage ich mich: Warum haben viele von uns Aussiedlern, wenn wir die Ökumene nicht gut heißen, in der ehemaligen Sowjetunion darüber feige geschwiegen? Ich persönlich begrüßte damals die Entscheidung des Vorsitzenden der EChB-Gemeinden von Kirgisien, Nikolai Sizow, der den Austritt für seine Gemeinden aus dem ÖRK erklärte. Denn er informierte mich auch über die Gründe, nämlich, wie offenkundig und unverschämt der KGB die Mitgliedschaft der russischen Hierarchien ausgenutzt haben soll, um den ÖRK und andere westliche Organisationen zu unterwandern und auszuspiionieren.<sup>58</sup>

Warum also haben die meisten der Christen meiner Generation in der ehemaligen Sowjetunion die Mitgliedschaft des AUR der EChB im ÖRK stillschweigend zur Kenntnis genommen, aber in Deutschland geben nun

<sup>57</sup> Zitat aus meinem Tagebuch vom 20.11.1966.

<sup>58</sup> Vgl. *Nikolai Sizow*, Einer von den Myriaden (Vielen). Verlag „Licht im Osten“, 2004, 300ff. In dem großen Sammelwerk Nationaler Protestantismus und Ökumenische Bewegung der Autoren *Armin Boyens*, *Gerhard Besier* und *Gerhard Lindemann*, erschienen im Dezember 1999, unternimmt es der erstgenannte Verfasser anhand seiner Archivistudien eine Entwicklung nachzuzeichnen, wonach der ÖRK insbesondere seit den sechziger Jahren zunehmend in den Bann des Sozialismus und unter den Einfluss der politischen Interessen der Sowjetunion geriet und infolgedessen gegenüber den dortigen Menschenrechtsverletzungen unsensibel und stumm wurde.

viele vor, dass die ökumenischen Querverbindungen der BEFG ein Stolperstein für die Integration in den deutschen Baptistengemeinden seien? Ich bin der Meinung, die Antwort darauf sind viele meiner russlanddeutschen Glaubensgeschwister Gott, dem Herrn, der Christenheit und ihrem eigenen Gewissen schuldig. Wenn ich etwas in meinem Leben von ganzem Herzen stets gehasst habe, dann war es immer die Feigheit. Entweder steht man zu seinen Überzeugungen in guten wie in schlechten Zeiten oder man hat keine. Opportunismus ist der Tod für die Gemeinde Jesu.<sup>59</sup>

#### 4. Ethische Divergenzen

In Deutschland kam es erst Mitte der sechziger Jahre seitens der Studenten zu Protestdemonstrationen und Revolten gegen eine sozusagen früde Sexualmoral und die autoritäre Erziehung.<sup>60</sup>

Die russische Sexualrevolution war dagegen schon längst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts versandet. Sie hat die russischen und russlanddeutschen Christen kaum berührt. Jedoch nach der Ankunft der russlanddeutschen Baptisten in Deutschland wurde dieses Problem wieder thematisiert. Baptisten aus den ehemaligen sozialistischen Staaten konnten sich nicht damit abfinden, dass in den deutschen Baptistengemeinden junge Menschen in so genannten „wilden Ehen“ leben oder Geschlechtsverkehr vor der Ehe haben. Dieses Phänomen hat Tausende von Baptisten aus der ehemaligen Sowjetunion nachdenklich gestimmt. Man wollte die eigenen Kinder diesem Einfluss nicht aussetzen, sondern sie mit allen Mitteln davor bewahren. Es ist kein Geheimnis, dass die russlanddeutschen Baptisten auch Schwierigkeiten mit dem schulischen Fach „Sexualkunde“ haben. Es liegt ihnen sehr daran, ihre Kinder in einem Seelsorgegespräch über die Sexualität erst unmittelbar vor der Ehe aufzuklären und diese Frage nicht den Pädagogen zu überlassen. Die evangelische Nachrichtenagentur „idea“ berichtete am 2.5. 2005:

<sup>59</sup> Vgl. *Sergej Filatow / Roman Lunkin*, Neuaufbruch bei den russischen Baptisten, in: *Glaube in der 2. Welt. Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West* 30 (2002), Nr. 1. Beide Autoren schreiben: „In sowjetischer Zeit nahm der Baptismus immer stärker hierarchische Züge an, mit einer ständig wachsenden Bedeutung des Presbyters, d.h. des Gemeindeführers, der zugleich als einer der Prediger fungiert. In der Sowjetära trug der Presbyter die volle Verantwortung für das innergemeindliche Leben. Die Gläubigen gewöhnten sich daran, dass der Presbyter in der Gemeinde alles allein entschied. Der Zusammenbruch des Kommunismus und die neue Religionsfreiheit führten im „Allunionsrat der EChB“ zu einem langsamen, schmerzvollen Entwicklungsprozess, der zentrifugale Kräfte freisetzte und in dessen Verlauf neue baptistische sowie evangeliumschristliche Gruppierungen entstehen, die sich nun unbelastet von der Last der sowjetischen Vergangenheit entwickeln.“

<sup>60</sup> Vgl. *Hugo Portsch*, Jahre des Aufbruchs-Jahre des Umbruchs, Wien 1996, 287-289.

„In Nordrhein-Westfalen widersetzen sich nach Behördenangaben 26 Familien mit 42 Kindern aus den Reihen russlanddeutscher Christen aus religiösen Gründen der Schulpflicht. Sie wollen ihre Kinder nicht dem Sexualkundeunterricht und einem liberalen Religionsunterricht aussetzen und ließen teilweise ihre Kinder nicht Märchenvorführungen besuchen, weil diese ‚Teufelswerk‘ seien. Die Eltern weigern sich, wegen der Verletzung der Schulpflicht verhängte Bußgelder zu zahlen. Die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) will sich in den Streit um Schulverweigerer aus den Reihen der Evangeliumschrsten-Baptisten einschalten, damit sich die Fronten nicht weiter verhärten. Das verlautete nach der jüngsten VEF-Präsidiumssitzung am 26. April in Erzhäusen bei Darmstadt. Im Landkreis Gütersloh, wo Landrat Sven-Georg Adenauer (CDU) einen ‚harten Kurs‘ gegen Schulverweigerer eingeschlagen hat, musste eine Mutter eine sechstägige Erzwingungshaft absitzen. Ihrem Ehemann droht in diesen Tagen ebenfalls eine sechstägige Haft. ‚Ein Einlenken des Ehepaares sei bisher nicht erkennbar‘, sagte eine Sprecherin des Kreises auf Anfrage der evangelischen Nachrichtenagentur ‚idea‘.“

Das sowjetische Bildungsministerium sah es nicht für notwendig an Sexualkundeunterricht einzuführen. Kurz vor Abschluss der Schule war der Biologielehrer verpflichtet, die Anatomie der Frau und des Mannes zu erklären. Die Schüler waren damals etwa 17 Jahre alt. Darüber hinaus gab es in den Schulen keine Meditationstechniken, kein Kaffeesatzlesen, keine Geistermärchen oder sonstigen fernöstlichen Einfluss wie das Zeichnen von Mandalas etc. Die Pädagogen bezeichneten das Ganze als abergläubisches Überbleibsel der Bourgeoisie, das zu bekämpfen sei.<sup>61</sup> Nun aber werden die Kinder der russlanddeutschen Christen damit konfrontiert und nicht alle Eltern können weise damit umgehen.

Die meisten Kinder der russlanddeutschen Baptisten heiraten recht früh, die Mädchen nicht selten mit 17, junge Männer ab 18 Jahren. Das gleiche Verhalten beobachte ich bei den russischen Baptisten. Man erwartet, dass die Singles ihre Triebe im Dienst der Gemeinde Jesu sublimieren, nämlich in eine kreative Tätigkeit. Was aber, wenn Jugendliche nur deswegen früh heiraten, weil sie dennoch nicht gelernt haben, ihre Triebe zu sublimieren? Was geschieht aber mit solchen Singles, die nie die Chance bekommen werden heiraten zu können und die Gabe des „Singleseins“ nicht haben, von der Paulus im 1.Kor 7,7 spricht? Auf diese Fragen haben die Geschwister aus den GUS auch keine Antwort.

Die Sexualaufklärung mag bei den russlanddeutschen Baptisten im Argen liegen; aber ist es Aufgabe des Staates, sich dieser Angelegenheit anzunehmen? Haben die Eltern nicht das Recht aus Gewissensgründen

<sup>61</sup> Vgl. *Stanislaw Teofilowitsch Schazki*, *Ausgewählte pädagogische Schriften*, Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin, 1970 / XVII; *Ludwig Liegle*, *Familienerziehung und sozialer Wandel in der Sowjetunion*, Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin 1970 / XI; *Oskar Anweiler / Friedrich Kuebart / Klaus Meyer* (Hgg.), *Die sowjetische Bildungspolitik von 1958 bis 1973. Dokumente und Texte*, Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin 1976 / XVI.

ihre Kinder zu Hause aufzuklären, um diese Aufgabe nicht den Pädagogen zu überlassen, die es nachweislich häufig ungeschickt gemacht bzw. bis zur Absurdität getrieben haben? Ein Ehepaar von den Schulverweigerern berichtete dem Journalisten Klaus Rösler, „dass schon Drittklässler den Gebrauch von Kondomen am Holzmodell eines Penis üben oder Kinder in der vierten Klasse ermutigt werden sich selbst zu befriedigen.“<sup>62</sup>

Ist es angesichts solcher Umstände ein Wunder, dass nicht wenige russlanddeutsche Baptisten den Sexualkundeunterricht ablehnen?<sup>63</sup> Sie werden mit Bußgeldern belegt, in Erzwingungshaft genommen, aber die deutschen Gerichte haben eines nicht begriffen: Diese Christen sind bereits durch die Hölle gegangen, und die deutschen Strafmaßnahmen werden sie vom Kampf gegen die deutsche Schulpolitik nie abbringen. Es geht bei ihnen um das Prinzip, das zum Politikum erhoben wurde. Der Gemeindeleiter der EChB-Gemeinde von Schloß Holte-Stuckenbrock Johann Braun sagte mir anfangs April 2006:

„Wir wollen keine Parallelgesellschaft in Deutschland bilden, deshalb schicken wir unsere Kinder auch in die staatliche Schule. Jedoch als Eltern wollen wir in ethischen Fragen das Sagen haben. Die Kinder sind ein Geschenk Gottes für uns. Wir wollen die Verantwortung innehaben, die Kinder nach biblischen ethischen Prinzipien zu erziehen. Die Schule soll den Kindern das Wissen vermitteln, sie bilden und ausbilden, aber nicht unseren Kindern ihre ethische Vorstellung in Fragen der Sexualität aufzwingen.“

Die Bundesgeschäftsstelle des BEFG hat sich von den baptistischen Schulverweigerern distanziert.<sup>64</sup> Diese Menschen schotten sich immer mehr von anders denkenden Glaubensgeschwistern ab.<sup>65</sup> Wie haben die russlanddeutschen Baptisten auf die Position des BEFG und das Verhalten seinerseits reagiert? Sie haben sich in ihr Milieu zurückgezogen und sind zurzeit nicht für einen Bundesbeitritt zu haben. Es ist nämlich so, dass Menschen dazu neigen, im Angesicht persönlich empfundener Gefahren die eigene Gruppe nach außen hin abzuschotten.<sup>66</sup> Der Prozess der Integra-

<sup>62</sup> Klaus Rösler, Wenn der Verlust des Seelsorgerechts droht, in: Die Gemeinde, Nr. 19, 04.09.2005, 10-12, hier 12.

<sup>63</sup> Vgl. I. Ellermann / D. Rojenboom, Integration von Aussiedlern in der Grundschule. Möglichkeiten zur Intervention für Beratungslehrer. (Informationen zur Schulberatung, Heft 12 (1993), 6f.; Karsten Müller, Schulschock. Wie junge russischsprachige Übersiedler eine deutsche Schule wahrnehmen. Ein Beitrag zum interkulturellen Verstehen. (1999).

<sup>64</sup> Bund veröffentlicht neue Stellungnahme zur Schulverweigerung, in: Die Gemeinde, Nr. 5, 06.03.2005, 28.

<sup>65</sup> Vgl. Barbara Dietz, Anders als die anderen. Zur Situation der Deutschen in der Sowjetunion und der Aussiedler aus der Sowjetunion in der Bundesrepublik. in: Osteuropa, Heft 41 (1991) u. Heft 2 (1992), 147-159.

<sup>66</sup> Vgl. Daniela Hilbrich, Lebenslagen von russlanddeutschen Jugendlichen in Weißwasser, (Diplomarbeit Fachhochschule Lausitz, Archivnummer V5077) Cottbus 2002; vgl. auch Hermann Hartfeld, Die „Freiheit“ und die russlanddeutschen Christen, in: Magazin für Christen, Schritte, 4/1995, Juli/August, 40-43.

tion geht weiter, und in den nächsten fünfzig Jahren werden auch die Russlanddeutschen gänzlich in Deutschland integriert sein; alles braucht seine Zeit.<sup>67</sup> Die Hoffnung sollten wir nicht aufgeben und ihnen mit viel Verständnis begegnen. Schade sicherlich, dass ausgerechnet der Enkel von Konrad Adenauer, der Landrat von Osnabrück, Sven-Georg Adenauer (CDU), diese Baptisten aufruft, zurück nach Russland zu kehren.<sup>68</sup> Evelyn Thöne hat Recht, indem sie schreibt: „Vorurteile gegen Russlanddeutsche und Baptisten werden durch die Vorgehensweise der Behörden verstärkt: Ausgrenzung statt Integration.“<sup>69</sup>

Die meisten russlanddeutschen Baptisten teilen die Entscheidung der Schulverweigerer nicht. Ich bewundere sie aber dennoch. Wo haben wir heute noch die prinzipientreuen Christen in Deutschland? Ich würde den baptistischen Schulverweigerern einen anderen gangbaren Weg empfehlen, aber sie nie verurteilen oder mich von ihnen abgrenzen, weil sie das, was sie tun, aus christlicher Überzeugung tun.<sup>70</sup>

Gravierend unterscheidet die einheimischen Christen von den russlanddeutschen die Frage der Frömmigkeit, wie ich bereits ausgeführt habe. Der Baptismus im zaristischen Russland und in der ehemaligen Sowjetunion war eine Bibelbewegung. Wenn man von der Bibeltreue sprach, meinte man, man nehme die Bibel ernst. Jesus Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben und die Bibel der Wegweiser dahin. Darin besteht ihre Unfehlbarkeit und Authentizität. Hält man sich nicht an diesen Wegweiser, verfehlt man das Ziel. Der ehemalige Generalsekretär des Rates der Gemeinden der EChB, sprich „Reformbaptisten“, formulierte die Haltung aller Baptisten der ehemaligen Sowjetunion zur Bibel folgendermaßen:

„Wir betonen die uneingeschränkte Autorität der Heiligen Schrift und die Gottheit Jesu Christi. Was uns von dem Allunionsrat der EChB-Gemeinden trennt, ist einzig und allein die Frage des Gehorsams den Trägern der staatlichen Gewalt gegenüber nach Röm 13.“<sup>71</sup>

So einfach ist das für diese Christen. Darum ist die Bibelkritik für sie nichts anderes als die Kritik an dem Wegweiser, an der Autorität der

<sup>67</sup> Vgl. *Margit Stöbr-Michalsky*, Die richtige Antwort wird es nicht geben, in: Heilbronner Stimme, 27.09.2001; *Barbara Dietz*, Zwischen Anpassung und Autonomie. Russlanddeutsche in der vormaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1995, 105-107.

<sup>68</sup> Vgl. *Hubertus Hartmann*, Schulverweigerer sollen das Land verlassen. Adenauer will knallhart durchgreifen, in: Westfalen Blatt; *Ernst-Wilhelm Pape*, Druck auf Eltern erhöhen. Landrat: „Hartnäckige Schulverweigerer härter bestrafen.“ In: Westfälisches Volksblatt, 15.06.05.

<sup>69</sup> *Evelyn Thöne*, Ehrfurcht vor Gott in der Schule vermitteln, in: Neue Westfälische, 25.05.05.

<sup>70</sup> Vgl. Leserbrief von *Hermann Hartfeld*, in: Die Gemeinde, Nr. 2, 23.01.2005, 25.

<sup>71</sup> *Georgi Vins*, Obey God, Don't Count the Cost, Christianity Today, 08.10.1982, 49.

Heiligen Schrift, ja auch an der Gottheit Jesu Christi, wenn die Bibelkritik die Jungfrauengeburt, die Auferstehung und den großen Missionsauftrag Christi in Zweifel zieht.<sup>72</sup> Heinrich Derksen schreibt:

„Die Aussiedlergemeinden wachsen, weil sie eine konservative Haltung zur Bibel haben. Für die Aussiedler ist die Bibel das irrtumslose Wort Gottes. Die Bibel ist maßgebend und das Fundament in allen Fragen des Lebens. Die Furcht etwas zu versäumen, was die Bibel von einem rechtschaffenen Christen erwartet, treibt manche russlanddeutsche Christen leider auch in die Gesetzlichkeit. Die Hochachtung vor der Bibel motiviert die Aussiedler, sich zu klaren Werten und Maßstäben zu bekennen.“<sup>73</sup>

Dass die Bibel maßgebend und das Fundament in allen Fragen des Lebens ist, ist wohl für alle deutschen Freikirchen unumstritten. Dennoch unterscheiden sich russlanddeutsche Baptisten von den deutschen, weil, wie ich ausführte, sie einen anderen kulturellen Hintergrund (s.o.) haben.

Wie früher in der ehemaligen UdSSR helfen die besonderen Umstände russlanddeutschen Gemeinden in Deutschland, ihre Identität und die Kultur ihrer Eltern zu bewahren.

Der deutsche Baptistenbund sollte die Entwicklung der russlanddeutschen Baptisten nicht mit Argwohn beobachten, sondern ohne Vorurteile ihnen helfend und ermutigend zur Seite stehen und einen Dialog mit ihnen suchen.<sup>74</sup> Die Integration dieser Baptisten in den BEFG will – so denke und empfinde ich – keiner mehr. Die Pastoren Dr. Günther Wiese, Viktor Krell und andere Kollegen haben alles in ihren Kräften Stehende getan, um sie in unseren Bund zu integrieren. Gott hat mit jedem Christen und jeder Gemeinde einen Plan, den soll Er auch ausführen. Lasst uns staunen, was Er mit uns allen noch anstellen wird.

## 5. Anhang

*Anneliese Scheibig:*

*Erfahrungen der EFG Kamp-Lintfort mit russlanddeutschen Geschwistern*

Ende der 80-er Jahre kamen russlanddeutsche Familien in den kleinen Ort Issum am Niederrhein, angeworben durch die Firma Ophardt, die Arbeitsplätze und Unterkünfte anbot. Bei der Firma arbeitete ebenfalls das Ehepaar Scharnowski, Mitglied der EFG Kamp-Lintfort, und so ist es erklärlich, dass schnell ein Kontakt zu den russlanddeutschen Baptisten hergestellt wurde und sie natürlich die EFG in Kamp-Lintfort

<sup>72</sup> Vgl. *Heinrich Derksen*, Inneneinsichten. Was ist das Geheimnis des Gemeindegewachstums in den Aussiedlergemeinden? Weil sie betende und dienende Gemeinden sind..., in: *Die Gemeinde*, 5/2006, 9.

<sup>73</sup> Ebd.

<sup>74</sup> *Hermann Hartfeld*, Dialog erwünscht, in: *Die Gemeinde*, Nr. 19, 24.08.2003, 6f.

kennen lernten. Herzlich wurden sie aufgenommen. Etliche Ehepaare (z.B. Gerd und Betty Bluhm, Gerd und Ingrid Baumann und andere) kümmerten sich rührend um die neuen Geschwister und halfen, wo sie nur konnten, z.B. bei Behördengängen, beim Beschaffen von Möbeln, in Krankheitsnöten, beim Erlernen von Haushaltsführung in modernen westlichen Haushalten und vieles mehr. Hanna Freitag, die Ehefrau des damaligen Pastors in Kamp-Lintfort, Heinz Freitag, nähte mit den russlanddeutschen Frauen 150 Schürzen, die auf der Bundeskonferenz in Münster verkauft werden sollten zugunsten der Männerarbeit. Bei diesen Treffen wurden viele Kochrezepte und Tipps aus der westlichen Küche weitergegeben und gern angenommen. Schließlich wurden am 18. Februar 1990 19 Erwachsene mit 26 Kindern in die Gemeindefamilie aufgenommen. Jakob Janzen, der Wortführer der Gruppe, war des Öfteren Gast bei uns am Lerchenweg, und wir konnten gemeinsam Dinge bedenken und zusammen beten. Pastor Heinz Freitag bemühte sich ebenfalls sehr, die neuen Geschwister zu integrieren, indem Jakob Janzen im Rahmen der Bibelstundenreihe Kirgisien, das Herkunftsland uns vorstellte, dazu Sitten und Gebräuche der Bewohner und die Rolle der Christen in der ungläubigen Bevölkerung. Ferner schaffte die Gemeinde neue Liederbücher mit dem Liedgut der Russlanddeutschen an. Mit ihren Liedern konnten sie manchen Part im Gottesdienst übernehmen, dazu kam manchmal die Wortverkündigung durch Jakob Janzen, und gebetet wurde im Gottesdienst nur noch im Stehen. (Ich als Frau des damaligen Gemeindeleiters trug in ihrem Beisein, sprich: Gottesdienst oder Bibelstunde, keine langen Hosen). Bei der Weihnachtsfeier der Sonntagsschule wurden die Kinder der Russlanddeutschen bei ihren Darbietungen besonders honoriert. Doch bald merkten wir, dass das alles nicht genügte, und so wurde ihnen das Gemeindezentrum an den Sonntagnachmittagen für ihre Gottesdienste – meistens in russischer Sprache – zur Verfügung gestellt. Pastor Heinz Freitag, der eher zu den Konservativen in unserer Bundesgemeinschaft zählen dürfte, war und wird von ihnen anerkannt, was sich darin zeigt, dass sie ihn zum Verkündigungsdienst in ihre jetzige Gemeinde in Geldern eingeladen haben und auch vereinzelt an seinen Freizeiten in Stokershorst regelmäßig teilnehmen. Damit waren aber die Stolpersteine nicht ausgeräumt. Wenn Sonntagsschulmitarbeiterinnen am Sonntag im Minirock vor die Gemeinde traten oder die Jugendgruppe während der Zeltmission die Abendveranstaltungen mit einem Sketch einleitete, so muss das ihr Missfallen erregt haben. In der Zeltmission vom 21. bis zum 30. September 1990 mit Bruder Reinhard Lorenz – ein Mann extra für die Jugend sollte es sein – fand am Sonntag, den 23. September ein Filmabend mit dem Film „Gejagt durch Amsterdam“ statt. Das war zu viel. Seit dieser Veranstaltung wurde die gesamte Gruppe bei uns nicht mehr gesehen.